

Bakterien und Bazillen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **23 (1929)**

Heft 9

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-926733>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Behörlosen - Zeitung

Organ der Schweiz. Gehörlosen und des „Schweiz. Fürsorgevereins für Taubstumme“

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats

Redaktion und Geschäftsstelle:

Eugen Sutermeister, Gurtengasse 6, Bern

Postcheckkonto III/5764

Redaktionschluß vier Tage vor Erscheinen

Nr. 9

Abonnementspreis:

Schweiz jährlich 5 Fr., Ausland 7 Mark

Insertionspreis:

Die einspaltige Petitzeile 30 Rp.

Zur Erbauung

Fürchte dich nicht, Paulus.

Apostelgeschichte 27, 24.

Paulus ist in großer Lebensgefahr auf der Reise nach Rom. Der Sturm tobt, das Schiff ächzt in allen Fugen, das Meer scheint jeden Augenblick das Schiff in den Abgrund zu reißen und zu alledem wollen die Kriegsknechte die Gefangenen, also auch Paulus, töten. In solchen Nöten eilt der treue Gott, seinen getreuen Knecht zu beruhigen. In der Nacht spricht der Engel Gottes zu ihm: „Fürchte dich nicht, du wirst vor den Kaiser gestellt werden.“ Und dabei verhieß er auch die Rettung aller, die mit auf dem Schiff waren. Und so geschah es! Hatte nicht Gott dem Paulus in jener schweren Stunde zu Jerusalem, als das Volk ihn umbringen wollte, gesagt: „Sei getrost, Paulus! denn wie du zu Jerusalem von mir gezeugt hast, also mußt du auch zu Rom zeugen!“ Sollte Gott etwas sagen und nicht halten? Sturm und Meereswogen und Menschenbosheit hindern ihn nicht. Er führt alles herrlich hinaus. Darum fürchte dich nicht!

„Komm zum Kreuz mit deinen Lasten,
Müder Sünder du;
Bei dem Kreuze darfst du rasten —
Da ist Ruh.“

Er war seiner Sache sicher.

Jahrelang hatte Peter X. als Lokalprediger der Gemeinde mit dankbarem Herzen gedient, hatte ihn doch Gott wie einen Brand aus dem Feuer gerettet. Seiner Ehehälfte war diese

„Lauferei“, wie sie es nannte, ein Vergernis und sie tat in ihrem weltlichen Sinn manches, um dem Manne diesen Dienst zu verleiden. Als Peter eines Abends von einer Predigtstation durch einen Wald nach Hause kam, traten plötzlich zwei weiße Gestalten mit schauerlichem hu! hu! auf ihn zu. Schnell gefaßt, rief Peter: „Haltet einmal, ihr Geister! Seid ihr von Gott, dann dürft ihr mir nichts tun, denn ich habe eben noch für ihn gearbeitet, und seid ihr vom Teufel, dann dürft ihr mir auch nichts tun, denn ich habe seine Schwester zur Frau!“ Die beiden „Geister“ warfen laut lachend ihre Tücher ab und sagten: „Ja, du hast recht, Peter, deine Frau hat uns angestellt, dir einmal recht Angst zu machen.“

Zur Belehrung

Bakterien und Bazillen.

(Aus „Berufs- und Geistesleben“.)

I. Die Bakterien. Meine Zähne sind faul geworden, ich muß zum Zahnarzt. Dieser sagt: „Machen Sie, bitte, den Mund auf“ und holt etwas Gelbes aus den Zähnen. Das ist Zahnbelag. Davon nimmt er ein bißchen weg, so groß wie ein Salzkorn. Er legt es auf ein dünnes Glasplättchen. Darauf befindet sich ein Wassertropfen. Der Zahnbelag verteilt sich und der Arzt legt das Glasplättchen unter das Mikroskop. Das ist ein ungefähr 20 cm langes Messingrohr, das auf einem Fußgestell festgemacht ist. Darin befinden sich 2—3 feingeschliffene Vergrößerungsgläser. Man kann damit alles viel größer sehen,

ähnlich wie mit einem Fernrohr. Jetzt betrachten wir das Glasplättchen durch das Mikroskop.

Die Schauenden sind überrascht. Was sieht man durch das Mikroskop? — Ein bewegtes Leben. Es wimmelt von winzig kleinen Lebewesen. Da bohren sich einige wie kleine Schlangen durch das Wasser. Dort liegen ein paar runde Dinger beisammen. Sie bewegen sich nicht. Und dort rechts oben ist etwas, das sieht aus wie eine Kette Bratwürste. Was ist das links unten? Man glaubt, die Näherin hätte eine Schachtel Stecknadeln auf den Boden geworfen. Lauter kleine Stäbchen, die kreuz und quer übereinander liegen. Der Mann zählt sie. Es sind 20 Stück. Wahrscheinlich waren es noch viel, viel mehr. Man kann nämlich nicht den ganzen Wassertropfen unter dem Mikroskop sehen, sondern nur einen kleinen Teil.

Was waren das für Dinge? Wie heißen sie? Das sind die kleinsten Pflanzen der Welt. Wenn man 1000 Stück nebeneinanderlegt, braucht man nur einen Platz von — 1 mm. Diese winzig kleinen Pflanzen heißen **Bakterien** oder Fäulnis-erreger, weil sie alles gern faul machen. In dem bißchen Zahnbelag waren schon 20 Bakterien. Wenn man sie nicht jeden Tag mit der Zahnbürste herauspust, machen sie allmählich die Zähne faul. Langsam, aber sicher! Die faulen Zähne kommen also vom faulen Zähneputzen.

Wie kommen die Bakterien in den Mund? Wenn die Bakterien trocken sind, dann sind sie winzig klein und leicht. Ein Wind kommt. Er wirbelt sie in die Luft. Dort fliegen sie nun umher. Mit dem Staub werden sie unsichtbar fortgetragen. Solcher Staub mit Bakterien ist auch in der Küche. Die Mutter hat die Speisen angerichtet. Da steht eine Schüssel voll Fleischsuppe. Dort ist eine Platte voll Gemüse. Auf dem Schrank steht eine Schale voll eingemachtes Obst. Kein Gefäß ist zugedeckt. Staub und Bakterien können in großer Zahl hineinfallen. Hah, da fühlen sie sich wohl! Da ist alles, was sie brauchen, nämlich Wärme, Feuchtigkeit und Nährstoffe.

1. **Wärme.** Die eßfertigen Speisen haben gewöhnlich eine Temperatur 20 — 40° C. Gerade diese Wärme lieben die Bakterien am meisten. Die Kälte hassen sie. Wenn es zu kalt wird, dann können die Bakterien nicht arbeiten. Sie umgeben sich mit einem Mantel (Kapsel) und warten, bis es wieder warm wird. Warum stellt dann jede Hausfrau das Fleisch in den Eisschrank oder an einen kalten Ort? Sie will verhindern, daß ihr Fleisch fault. Das kommt

daher, weil die Bakterien in der Kälte nicht leben können. Man merkte aber: Die Kälte tötet die Bakterien **nicht**, sie verhindert nur ihre Vermehrung! Ihr Todfeind aber ist die Hitze und das Sonnenlicht. Bei einer Hitze von 80—100° C. müssen alle Bakterien sterben. Das macht man im Sterilisierapparat. Dort wird das Eingemachte auf 80—100° C. erhitzt. Alle Bakterien werden getötet. Die eingemachten Früchte sind dann bakterienfrei oder steril. So halten sie jahrelang und werden nicht faul.

2. **Feuchtigkeit.** Ohne Feuchtigkeit können die Bakterien nicht arbeiten. Sie können die Nährstoffe nur flüssig aufnehmen. Wenn es ihnen zu trocken wird, dann kapseln sie sich ein. So warten sie, bis sie der Wind an einen feuchteren Platz trägt. Nasses Holz fault immer, trockenes Holz niemals. Die Bakterien brauchen die Feuchtigkeit und hassen die Trockenheit.

3. **Nährstoffe.** Zum Leben und zum Wachstum brauchen die Bakterien Nährstoffe. In dem aufgestellten Gemüse, im eingemachten Obst und in der Fleischsuppe sind Nährstoffe in Hülle und in Fülle. Da ist Eiweiß und Stärkemehl, da ist Zucker und Fett: Das reinsten Paradies für Fäulniserreger. Kommen sie an das Fleisch, dann beginnen sie sofort ihre Zerstörungsarbeit. Warum? Wir können uns denken, daß sich die Bakterien in den aufgestellten Speisen sehr wohl fühlen und schnell wachsen. Nun essen wir die Speisen und — schon sind sie im Mund. Schnell verstecken sie sich zwischen die Zähne. Da sind sie sicher und geschützt. Das Blut liefert eine Wärme von 37° C. Diese ist ihnen sehr angenehm. Die Speicheldrüsen geben ihnen genug Wasser. Viel Sonnenlicht kommt auch nicht in den Mund, weil er meistens geschlossen ist. Oft bleibt ein bißchen Fleisch oder ein Krümmlchen Brot zwischen den Zähnen hängen, davon ernähren sie sich. Und wenn das nicht kommt, dann — zerstören sie den Zahn und holen sich daraus die Nährstoffe. So kann man es verstehen, warum bei vielen Leuten das Gebiß zwischen den Zähnen fault. Das kann drei Ursachen haben: 1. weil die Zähne vielleicht zu eng beisammenstehen oder 2. weil der Besitzer zu faul ist seine Zähne zu putzen oder 3. weil er sie nur oberflächlich (schlecht) putzt. Man muß mit der Zahnbürste nicht nur oben drauf hin- und herfahren, sondern sie auch zwischen die Zähne drücken.

Wenn ich das so genau schildere, so tue ich es, weil ich auf die Gesundheit aufmerksam machen will. Aber auch auf den menschlichen

Anstand. Da kommt z. B. Besuch. Freudig gehen wir ihm entgegen. Wir reichen ihm die Hand zum Gruße. Aber gleich treten wir ein paar Schritte zurück. Der Besuch riecht schrecklich aus dem Mund. Wie peinlich! Der üble Mundgeruch ist ekelhaft. Aus seinem Mund riecht es faul, weil er nie seine Zähne putzt.

Zahnpflege ist kein Luxus, sondern eine Forderung des Anstandes. Ein anständiger Mensch hat nicht nur saubere Hände und Fingernägel, sondern auch reine Zähne.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Unterhaltung

Die Geschichte von Held Kahar.

Bearbeitet von Frau Lauener. — (Schluß.)

Nun kommt die Geschichte vom Held Kahar. Kahar ist ein Kamel. Sein Herr und Besitzer gab ihm den Namen Kahar: das heißt Löwe. Wir geben unsern Kühen, Pferden und Hunden ja auch Namen.

Herr Schedler sah diesen Mann und dieses Kamel. Er ging eines Morgens spazieren und kam bei einer Karawanserei (Herberge für morgenländische Reisezüge) vorbei. Dort standen drei Männer beisammen. Ein altes Kamel lag auf dem Boden und war sehr krank. Ein älterer Mann saß bei dem Kamel und streichelte seinen Kopf. In einer Hand hielt er ihm gekochte Gerstenkörner vor die zitternden Lippen und sagte zu ihm: „Iß, lieber Kahar, von diesen guten Körnern; sie sind süß wie frische Milch und zart wie reife Melonen. Iß, du darfst nicht sterben, mein tapferer Kahar, mein Retter, mein treuester Freund! Oder was willst du? Willst du lieber Blätter vom Kaktus oder süße Feigen? O, nimm doch; hier ist alles.“

Doch das Kamel fraß nichts von diesen guten Sachen. Es legte dem Manne den Kopf auf die Schultern, zuckte zusammen und starb. Der alte Araber weinte laut auf. Die jüngern Männer, die seine Knechte waren, machten auch betäubte Gesichter und schlossen das Hofstor. Herr Schedler ging hinaus. Er war verwundert, daß der Araber so betäubt war über den Tod seines alten Kamels.

Anderer Araber behandelten sonst ihre Kamele nicht so gut.

Später sah Herr Schedler den alten Araber in einem Kaffeehaus vor einem Täßchen Kaffee sitzen. Er ging zu ihm hin, setzte sich zu ihm und sprach: „Mein Freund, der Tod deines treuen Tieres betrübt dich sehr. Ich sah dich traurig und wurde selbst traurig.“ Da schaute der Araber auf und erkannte Herrn Schedler wieder. Er grüßte ihn, indem er seine Hand an die linke Schulter und an die Stirne legte. Er war erfreut über die Anteilnahme. Er sagte: „Ja, fremder Herr, das Tier ist mir sehr lieb gewesen. Ein besseres, klügeres Kamel gibt es kaum. Ihm verdanke ich, daß ich noch lebe und mit Geld und Gut gesegnet bin.“

Nun erzählte er ihm die Geschichte seines Kahar:

Vor mehr als dreißig Jahren kaufte ich dieses Kamel als ganz junges Tier und zog es selber auf. Ich ritt mit ihm durch die Steppen. Ich kaufte in den Dörfern die schönen Mansurah-Teppiche, welche von den Berberfrauen geknüpft werden. Dann belud ich mein Kamel damit und verkaufte sie in den Städten mit gutem Gewinn. Mein starkes Reittier war unermülich.

